

dem östlichen Ufer der Saale auf den Höhen hinter dem Steiger- und Landgrafenberg dicht oberhalb der Stadt Jena und bei Auerstädt (nördlich von Jena) sich das Schicksal der einst so stolzen preussischen Armee vollzog.

So hat auch unser stilles Königshofen in jenen schicksalsreichen Tagen eine gewisse Rolle gespielt.

Leider geben die Urkunden und Rechnungen der Stadt Königshofen, soweit ich sehen kann, nur dürftige Nachrichten, die Rechnung der Gemeinde Königshofen vom Jahre 1806 enthält als Beleg 109 den Eintrag, daß 97 Gulden 13 Kreuzer zur Quartierhaltung im Jahre 1806 anlässlich des französischen Contonements geleistet worden seien.

Niederdeutsche Bühne — Frankenbund

Von Theodor Vogel-Schweinfurt

Wohl bei keinem der deutschen Stämme ist das Bewußtsein der besonderen Art so ausgeprägt und in Elite, Gebrauchtum, Sprache und Kunst verankert wie bei dem Niederdeutschen. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß am Meer aber in Küstennähe selbstbewusstere und konservativere Menschen mit dem Bewußtsein der Grenze wachsen als bei uns, wo der eine Stamm hinüberwechsell zu dem anderen, sich mit ihm vermische und manches seiner Eigenart verliert, vielleichte hängt es auch damit zusammen, daß der Niederdeutsche jenseits der hochdeutschen Sprachgrenze in Holland, England, Dänemark noch seine Brüder weiß. Solche oft unheimliche Überzeugung äußert sich nun nicht in einem Weltbürgertum oder einer Zerissenheit wie die, unter der der Schiller z. B. so sehr leidet, sondern in einem ganz kraftvollen Kulturbewußtsein. Immer hat es gegeben und gibt es heute mehr denn je ein niederdeutsches Schrifttum, eine auch unter den Gebildeten gebräuchliche niederdeutsche Sprache, eine selbstbewußte, niederdeutsche Kunst.

Nicht wie bei uns ist dort ein Frankenbund nötig, der zu den Quellströmen heimlicher Überlieferung zurückführen und die besondere Art zeigen müßte, Deutscher zu sein. Das alles lebt dort im Volk, in den hohen und schlichten Ständen, bei alt und jung wie eine Selbstverständlichkeit beinahe.

Auch so gibt es auch dort seit langen Jahren schon das, was der Frankenbund erst mühsam und aus kleinen Anfängen heraus zu schaffen bestrbt ist und in seinen fränkischen Landespielen vernünftigen will. Dort gibt es eine im Volk heimische, von ihm genährte und geförderte, ihm wiederum dienende und Genüsse edelster Art bietende, niederdeutsche Bühnenaebewegung. In Braunschweig, Hildesburg, Hamburg, Kiel, Oldenburg, Rostock arbeiten Spielgruppen, in

Hamburg an der Universität besteht ein besonderes niederdeutsches Bühnenarchiv, der Hamburger Sender gibt niederdeutsche Sendspiele, in den städtischen Theatern des ganzen Landes spielen die Gruppen, finden Gastfreundschaft und Zuhörer. Die niederdeutsche Bühnenaebewegung ist eine Volksbewegung schlechtlich, mächtig genug, um unter den allgemeinen geistigen Bestrebungen ihr Recht zu wahren und unter den Dichtern und Schriftstellern ihre Vertreter, die eben nicht sich und ingentwischen literarischen Zielen, sondern dem Volke und seiner Seele dienen wollen.

Der Spielplan der niederdeutschen Bühne ist darum trotz seiner Beschränkung auf das niederdeutsche Schrifttum groß genug. Heitere und ernste Stücke und nicht der Schwand, der sonst von allzu willigen Verlegern den Dilettanten-Vereinen angeboten wird, sondern höchstwertvolles Material bilden ein Repertoire, um das die Bühne zu beneiden ist. Namen wie Fritz Stowenhusen und Hermann Bohnhof sind auch bei uns nicht ganz unbekannt, wenngleich ihre Meisterhaftigkeit in der Beschränkung auf die Eigenart ihres Volksstammes liegt.

Die niederdeutsche Bühne ist eine Laienbühne. In ihren Reihen sind keine oder nur wenig Berufschauspieler zu finden. Ihre Spieler sind schlichte und einfache Menschen eines dramatisch freilich nicht unbegabten Schlags, ihre Regisseure sind teilweise Hochleute, immer aber geistig regsame und hochstehende Männer. Jede Spielgruppe — Spielbeel — ist fest und gefestmäßig zusammengeschlossen, innig und verlässlich aneinander gebunden. Ihre Arbeit, Preden, Spielabende führt sie in den Heilerstunden zusammen. Sie spielen überall, draußen auf dem Land, in Dorftheaterhäusern, in Vereinsälen, auf den großen städtischen Bühnen in Hildesburg, Wandsbeck, Hamburg.

Das ist gerade das eigenartige an ihr. Sie kennt keine Feindschaft zur Berufs Bühne, sondern arbeitet mit ihr zusammen. Und nicht etwa zum Nachteil der letzteren, sondern zu gegenseitigem Vorteil. Sie nimmt den Berufs Bühnen nicht die Zubörerhaft, sondern sie bildet und schafft ein theaterfreudiges Publikum, sie begeistert jung und alt und gerade die schlichtesten Menschen für das gesprochene und gespielte Wort. Gostfreudlich essen ihr die Theaterkritiker ihre Häuter, regelmäßig im Monat zwei- oder dreimal, und sie haben es nicht zu bereuen.

Bei unszulande, wo jeder Verein glaubt spielen zu müssen, sei er nun Athletenklub oder Turnverein oder Schützengildenbund, wäre gleiches Entgegenkommen gegen diese allseitigen Ungleichheiten und Unvollkommenheiten freilich absurd. Es gehört Zucht, Disziplin und Kultur zu einer Arbeit, wie sie die niederdeutsche Bühne leistet. Dann wirkt sie auch befruchtend nicht nur für das eigene Ziel, sondern für die allgemeine Anteilnahme an Kunst und Schrifttum, an Märchen und Dichtern, ergiebt zu Kritik und Theaterkultur in jeder Beziehung und schafft aus den Zuhörern eine nahezu ideale Theatergemeinde.

Es ist ein alter, im Frankenland seit Jahren schon erwogener Gedanke, etwas Ähnliches zu gründen, wie es die niederdeutsche Bühne ist. Eine Gruppe von Laienspielern, freilich zusammengesetzt unter der Hand eines Fachmanns, auf Frankenswort einander verbunden zu gemeinsamer Arbeit, im Stoff, in der Wiedergabe wie im Zubörerkreis ganz und gar fränkisch eingestellt — und so durch das ganze schöne Mainland ziehend, den

Menschen der Heimat Feiertunden bereidend und nicht aus eine Theaterkultur, sondern wahre Volkskultur schaffend! So strahl und künstlerisch müßten ihre Leistungen sein, daß sich ihr die Porten der ardenklichen fränkischen Bühnen öffneten und daß sie unbedingt über das Dilettantenhafte hinauswüchsen. Es gibt gerade in Süddeutschland eine Menge von Vereintheatern. Ihnen müßte gezeigt werden, was eine von künstlerischem Ehrgeiz und von künstlerischer Ehrlichkeit erfüllte Laiengruppe leisten kann und daß es besser ist, überhaupt nicht Theater, als es schlecht zu spielen.

Und es wäre ein Ziel für fränkische Dramatiker wie hroben im Norden herantanz und bei uns am Main ihre Feder in den Dienst einer Sache zu stellen, die zwar keinen Namen berührt macht, die aber dem Volk dient und dem, was es braucht. Jeder, der mit den fränkischen Landespielen schon einmal draußen auf den einsamen, wellabgeschriebenen Städtchen gewesen ist, weiß, wie sehr das Volk nach guter Kunst in Darstellung und Stoff hungert. Da liegt ein weites Feld noch brach, und jedem ist Gelegenheit gegeben, der sich berufen fühlt, es zu beackern. Nur auf den falschen Stroh muß er verzichten.

Freilich, solche Dinge reifen nicht im Kopf eines einzelnen und nicht über Nacht. Sie müssen wohl erwogen werden. Aber eines Tages sind sie da, wie die fränkischen Landespiele da waren oder wie das Solburgfestspiel aus dem Schoß des Frankenbundes heraus entstand.

Andere haben aus das Wort!

Berichte und Mitteilungen

Mundart-Abend in Cassel

Am 5. Februar veranstaltete der Frankenbund einen weiteren Mundartabend in Cassel, der zahlreich besucht war. Dr. Peter Schneider legte in kurzem Vortrag dar, warum wir eigentlich lachen, und stellte den Unterschied zwischen dem Komischen und Humoristischen heraus. Bruno Frank las die schöne Novelle „Hühnemann Christoph“ von H. Geß, Frau Elise Bölllein trug unter sehr großem Beifall eine Anzahl eigener Mundartgedichte vor, Peter Schneider las aus Einliebels „Dauhsiederla“ (Erzählungen in Bayerischer Mundart). Der beste Lohn für das Gebotene war der lebhafteste Wunsch der Ver-

sammlung, der Frankenbund möchte bald wieder einen ähnlichen Abend in Cassel veranstalten.

Ein Gang durch die deutschen Familiennamen

Die Deutsche Akademie (Ortsgruppe Bamberg, gegr. 1926) veranstaltete am 5. Februar im kleinen Harmoniesaal ihren ersten wissenschaftlichen Vortrag, zu dem auf freundliche Einladung hin auch Mitglieder des Frankenbundes erschienen waren. Oberstudiendirektor Dr. Jannuel behandelte das Thema „Ein Gang durch die deutschen Familiennamen“. Seine tiefgründigen, oft von Beifall unterbrochenen Ausführungen zeigten, wach festbaren Stoff das